Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 17 (1891)

Heft: 28

Rubrik: Feuilleton : edelste Menschen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vermuthung.

Zur Weltausstellung in Chicago hat man ein Mikroskop gemacht,
Das riesigste, das man gesehen, das stärkste, das man je erdacht.
Man sieht dadurch, daß eine Fliege am linken Zeh vom sechsten Bein
Ein Wärzchen hat, ein kleines Fleckchen, und wäre es auch noch so klein.
Man sieht dadurch am Sternenhimmel, wie Venus sich die Wangen schminkt,
Und wie Saturn ganz im Geheimen ein kleines Magenschnäpschen trinkt.
Die Fernsicht ist unübertrefflich, man sieht danach gar bis Paris,
Wie dort die Kaiserin Eugenie sich Hühneraugen schneiden ließ
Und wenn man's etwas nordwärts richtet, zeigt euch das Fernrohr auch Berlin,
Man sieht den Kaiser Bismarcks wegen gehörig das Gesicht verzieh'n.
Wozu ließ man das Riesenguckrohr nun nach Chicago bringen hin?
Wenn wir es recht bedenken, scheint uns, steckt darin ein gar tiefer Sinn.
Man will das Riesenmikroskop wohl, zu schau'n auf die Mac Kinley Bill,
Weil man drin irgend einen Vortheil mit aller Müh' entdecken will.

Die Finanztemperenzler.

(Korrespondenz aus Basel.)

Zu den vielen Vereinen, Gesellschaften und Sekten unserer Stadt wird nächstens eine neue Schöpfung treten; es bildet sich nämlich eine Union von wohlsituirten Leuten, die das Gelübde der Enthaltsamkeit von Wein und Bier auch auf Gold und Silber und Obligationen übertragen wollen. Von den bisher genehmigten Statuten bringen wir vorläufig folgende zur Sprache.

Die Millionäre verlangen nur von der ersten Million vier Prozent Kapitalzins, von der zweiten zwei und so abwärts bis von der vierten Million an die Kapitalien gratis ausgeliehen werden. Neu eintretende Mitglieder des Vereins verpflichten sich, wenigstens den tausendsten Theil von dem zu thun, was in der Bibel steht; von den ältesten wird mehr verlangt. Wer fast die Hälfte von dem thut, was das Christenthum lehrt, gilt als ein Heiliger.

Strafgeld je nach seinen Vermögensverhältnissen zahlt, wer während der Predigt an Aktien und Obligationen, zum Beispiel während einer sehr hölzernen an Hausse und Baisse von Holzstoff und Chappe, oder während einer Leichenrede an die Testamentseröffnung denkt. Deßgleichen besteuert sich mit einer freiwilligen Geldbuße, wem über die Adventstage die auf ersten Januar fälligen Zinsen nicht aus dem Kopf kommen.

Eine Märtyrerkrone bekommt der, so drei Jahre hinter einander die Couponsscheere bloß zum Haarschneiden bei armen Kindern braucht, und einen im Feuer vergoldeten Heiligenschein erwirbt sich, wer seine Kapitalien fröhlichen Herzens auf dritte Hypothek ausleiht und bei vierten Hypotheken als christlicher Bürge zu Gevatter steht.

Es sollen auch Geißelbrüder oder Flagellanten eingeführt werden nach dem Vorbild des Mittelalters, nämlich Leute, die persönlich oder vierbeinig die Stadt mit Lärm erfüllen und die Gesetze umgehen; diese werden zum Ersatz der nicht gezahlten Straßen allmonatlich auf dem Barfüßerplatz, wo das Nationalmuseum nicht hinkommt, Bußübungen vollziehen. Als Anführer werden die staatlichen Agents provocateurs figuriren, Peter von Amiens an der Spitze. Man spricht auch von Heul- und Klageweibern beiderlei Geschlechts, eine liebliche Erscheinung.

Wie man vor Zeiten das Fluchen und Gotteslästern hochnothpeinlich bestrafte, so werden sich die Finanztemperenzler zu einer dem Staate zufließenden Geldbuße verstehen, wenn sie wegen jedem Fliegendreck „Um Gottes Willen" sagen, oder „Herr Jeses! Herr Jeses!", wenn der Katze etwas in den letzen Hals gekommen. Man hofft aus den Erträgnissen dieser Taxe ein längst zum Bedürfniß gewordenes Seminar für solche Schulmeister zu gründen, die „geen gutes Daitsch gennen".

Leute, die Jahr aus, Jahr ein über den Geschäftsgang klagen und doch herrlich und in Freuden leben, zahlen eine Kopfsteuer, die temperirt werden kann.

Wer während einer Wahlagitation seine Nebenmenschen oder ganze Gesellschaftskreise heruntermacht, zahlt einen Louis. Iselins Grab, Isaaks nämlich, wird zur Opferstätte, schön im Kreuzgang gelegen mit Aussicht auf Rhein und Schwarzwald. Solche Männer, die man leider bei den Todten suchen muß, kann man nicht genug der Jugend ins Gedächtniß zurückrufen.

Wirthe und Wirthinnen, namentlich letztere, die da wären so gottvergessen und am Gütterlein falsch messen, zahlen in den Seeleninvalidenfonds ein Fränklein per Centimeter unter dem Strich. Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der macht's nicht unter einem Fünfer; so sie aber, wenn man näher kommt, eines ältlichen Antlitzes ist, so mag er in Gnaden entlassen werden. Alle diese Opfer geschehen, daß die linke Hand nicht wisse, was die Rechte thut.

In einer Glorie aber werden die Finanztemperenzler erscheinen, wenn sie in einem Testament mit sieben Siegeln beweisen, daß es in der Schrift nicht heißt: „Die Onkel und Tanten haben's gegeben, die Neveus und Nièces werden's nehmen," sondern ganz, ganz anders.

Gloria in excelsis!
Die soziale Frage gehört der Vergangenheit!

Lotterie zur Befreiung der Sklaven.

In Deutschland scheint die Lotterie ein Panacee.
Thut dort dem Staat das Geldbewill'gen weh,
So fängt man an, flott Lotterie zu spielen.
So spielt man jetzt, um Sklaven zu befrei'n,
Vielleicht fällt bald es den Ministern ein,
Durch Lottospiel Gewinne zu erzielen,
Um schnell der Armen große Noth zu lindern,
Da man der Zölle Aufhebung will hindern.

Badisches Zukunftsbild.

Lehramtspraktikant Kr. Gscheidle (tritt Morgens vor 8 Uhr in das Amtszimmer seines Vorgesetzten, des Gymnasiumsdirektors Röhrle): „Schönen guten Morgen, Herr Hofrath! Der Verordnung des Oberschulrathes gemäß zeige ich Ihnen an, daß ich seit gestern den Töchtern des Herrn Rentiers Utz Privatunterricht ertheile in der Lehre vom Atmosphärendruck, in Geographie von Chili und andern nützlichen Gegenständen, und für die Stunde 2 Mk. 50 Pf. erhalte, wöchentlich dreimal."

Hofrath Röhrle: „Was Sie nicht sagen! Nur nicht gemogelt, Herr Kollege! Ihr Vorgänger, Herr Kr. Schwitzgäbele, ertheilte im nämlichen Hause in den gleichen Fächern Unterricht, erhielt aber für die Stunde 3 Mk., und Sie verstehen wahrscheinlich vom Atmosphärendruck akkurat so viel, als Schwitzgäbele. Sollte mein Freund Utz ein Knicker geworden sein? Ich kann's nicht glauben. Sagen wir also: 3 Mark."

Kr. Gscheidle (entrüstet): „Ich erhalte bloß 2 Mk. 50 Pf. und verbitte mir, Herr Hofrath, alle beleidigenden Unterstellungen."

Hofrath Röhrle: „Lassen wir's gut sein, Herr Kollege! Ich werde selbst 'mal nachfragen. Adjö!"

Feuilleton.

Edelste Menschen.

Stoff zu einem extrafeinen Roman.

Baron von und zu Schneddrengdeng, Senior des Studentenkorps der „Slovaken", saß auf einem brokatenen Thronsessel und vollzog eine für die Weltgeschichte äußerst wichtige Thatsache: er ließ sich frisieren.

Der Friseur war noch ein Neuling im Frisiren von Corpsstudenten, und der tiefe Respekt, den er vor dem vornehmen Herrn hatte, machte, daß seine Hand zitterte. Dieses Zittern sollte eine Begebenheit zur Folge haben, welche den Historikern der Zukunft genug zu schaffen machen wird.

Nun, der Baron war frisirt und geruhte, den Besuch seines Leibfuchses, des Ritters von Etepetete, zu empfangen.

„Ha, wie schneidig du heute aussiehst," lobte dieser, „wie Cäsar in der Schlacht bei Xeres de la frontera." (Man sieht hieraus, wie unsere Historiker, welche nicht Corpsstudenten gewesen sind, die Geschichte oft verdrehen.)

„Cäsar? Cäsar? War der Corpsstudent?"

„Nein, ein römischer Feldherr aus dem vorigen Jahrtausend."

„Leibfuchs," mahnte der Baron ernst, „vergißt du denn, daß für uns große Männer aus so alter Zeit nicht existiren? Für uns beginnt die Geschichte mit der Gründung des ersten Corps. — Doch, abgesehen davon, ich brauche nothwendig 500,000 Mark."

„Es thut mir leid," stotterte von Etepetete erschrocken, „ich habe augenblicklich — —"

„Unbesorgt! Ich pumpe nur erbärmliche Philister an. Aber kannst du mir vielleicht eine Dame sagen, deren Mitgift obige Summe beträgt?"

„Aurora von Schnutepute," erwiederte der Gefragte, ohne zu stocken.

„Schön!" Sofort entließ von Schneddrengdeng seinen Leibfuchs, ging in einen Blumenladen und pumpte sich ein Bouquet, dessen duftige Blumen extra für Corpsstudenten gewachsen zu sein schienen.

Aurora von Schnutepute kannte nur eine Schwärmerei, und diese hieß: Corpsstudenten. Daher empfing sie Herrn von Schneddrengdeng mit Entzücken. Ohne weitere Umstände fragte er: „Aurora, wollen Sie die Meine werden?"

„Mit Ver — — —" Sie wollte sagen: „Mit Vergnügen", aber plötzlich wandte sie sich mit Abscheu um:

„Ein Corpsstudent, dessen Scheitel nicht ganz gerade ist, ist für mich kein Corpsstudent," rief sie aus.

Der Baron war verabschiedet.

Dieser neue Friseur! Die Weltgeschichte wird ihn richten.